

18. August: Bei meiner Pendelei zwischen altem und neuem Wohnort kam mir in der Heilbronner Straße ein Auto entgegen, das ringsherum mit Gras bewachsen war. Also, rein optisch. Es kann ja nur Kunstrasen gewesen sein, aber die Idee ist total witzig. Hinten prangte der Namenszug „Fruit Love“. Da musste ich natürlich sofort nachforschen. Es handelt sich um ein Start-App-Unternehmen junger Leute, die Obst unters Volk bringen wollen und einen Laden in der Reinsburgstraße (West) haben. Vermutlich regt dieses besondere Auto auch andere an, zu schauen, was dies für eine Firma ist. In einer Zeit, in der man vom „grünen“ Auto träumt ist das je nach Sichtweise ein ironischer oder auffordernder Beitrag dazu. Die kleine Firma bietet Obst aus der Region an und benutzt anstatt der üblichen Plastikkisten umweltfreundliche aus Holz. Da wünscht man den Machern gerne viel Glück.

19. August: Als ich abends nach den letzten Renovierungsarbeiten in Feuerbach aus dem Haus trete, spricht mich auf der Straße ein netter Mann an, der drei Häuser weiter wohnt. „Verlassen sie uns?“ war die Einstiegsfrage. Ein Mann der seine Straße im Blick hat. Wir kennen uns schon seit Jahren als „Hallo“-Grüßer, sind aber nie ins Gespräch gekommen. Nun ergab sich ein netter Dialog. Als Kroate kam er 1973 nach Feuerbach und wollte dort nie wieder weg. Zuerst in der Wiener Straße wohnend, wo er noch eine Garage hat, hat er dann nach seiner Hochzeit mit seiner Frau das Haus in der Kärntner Straße gekauft, denn auch sie wollte nur in Feuerbach wohnen. Ja, ich kann es verstehen. So sehr ich meine neue Wohnung liebe, so sehr werde ich auch diesen tollen Stadtteil vermissen, der für mich immer mehr als nur ein Wohnort war. Nun könnte man freilich sagen, man trifft sich immer zweimal, aber ich war nun schon zweimal in Feuerbach gewohnt. Mal sehen was die Zeit so bringt. Es gibt ja noch ein paar private Bezugspunkte. Jedenfalls ist es doch erstaunlich, nach einem jahrelangen und freundlichen Hallo-Verhältnis im Zuge des Abschieds ins Gespräch zu kommen. Wer weiß, wie viele nette Bekanntschaften man links und rechts liegen lässt-

26. August: Immer öfters höre ich Englisch auf den Straßen und in öffentlichen Verkehrsmitteln. Ein interessanter Aspekt im Sprachengewirr der Stadt.

28. August: Nachmittags radle ich kurz zum Kaufpark Freiberg hinüber, in dem ich schon Jahre nicht mehr war. Der Besuch war ernüchternd. Rossmann, Ein-Euro-Laden und anderes für den Bodensatz der Stadt. Die Passage war zwar sauber, aber sie hat die Nüchternheit der 60er-Jahre-Architektur. Lieblos und wenig Konsumanimation würde ich sagen. Das Einkaufsgebilde wurde 1969 eingeweiht und erinnerte mich an meine Reise ins Ruhrgebiet, wo ich vielen solchen Beton- und Blechscheusalen begegnet bin. Spät abends spazierte ich dann noch durch Rot, meinem neuen Wohnviertel. In Rot gibt es Ladenleerstände und das übliche Gerümpel, wenn das Einkaufsniveau eines Stadtteils sinkt. Dies gilt übrigens auch für gewachsene Stadtteile, wie Gablenberg. Piersings & Neils, Casino, Tätowierladen, €-Shop, Imbiss, Raucherkeipe, ... Man kennt die Szenerien aus vielen Ecken der Stadt. Die großen Einkaufstempel fordern Opfer und veröden das Leben in den Stadtteilzentren. Interessant bei meinem Rundgang war der Supermarkt, der bis Mitternacht geöffnet hat und fast verblüffend ein Spielwarengeschäft in einer unauffälligen Wohnstraße, wo kaum einer hinkommt.

29. August: Eine kleine Besorgung führte mich nach Möhringen ins SI-Zentrum. Was musste ich sehen? An der Haltestelle Salzäcker ist der Zusatz „SI-Zentrum“ verschwunden. Das ist wieder ein trauriges Kapitel für die Haltestellen-Bezeichnungen. Die SSB macht zwar nur Haltestellennamenszusätze gegen Bezahlung, aber in diesem Fall geht es ja nicht um eine Versicherung oder ein Einkaufszentrum, sondern um einen Kulturpol, der täglich eine vierstellige Zahl an Menschen anzieht. Hier ist wohl schwäbischer Kleingeist im Spiel.

Nett ist der kleine Eingang bei den Schwabenquellen, denn hier gibt es ein öffentliches Gärtchen mit Wasserflächen und Brunnen, abseits des großen Amüsierbetriebs. Hier bin ich schon einmal hängen geblieben.

3. September: In der Beethovenstraße fallen gerade drei schöne Siedlungshäuser mittleren Alters neben der historischen Westheimsiedlung. Es sind in ihrer Grundform einfache Siedlungshäuser, die aber solide aussahen und von schönen Farben geprägt sind. Zudem gab es über den Fenstern angedeutet Rundbögen in der Fassade, in denen sich kleine Malereien versteckten. Eine Qualität, die kein neues Haus zeigt. Immer wieder werden solche netten Gebäude Opfer der Sanierungswut, wie aktuell in Zuffenhausen. Ein solches Schmuckstück steht auch Ecke Tal-/Wagenburgstraße. Es sollte abgerissen werden, aber der breite Protest, auch von Kolumnisten, hat das ortsbildprägende Gebäude gerettet. Auffällig oft kommt Neubau vor Sanierung. Selbst wenn dies in einigen Fällen billiger sein mag, hat jeder Ort doch auch seine Geschichte und ein Gesicht. Dies sollte auch als Wert anerkannt werden, manchmal sogar einen höheren, als man mit Geld beziffern kann.

5. September, immer wenn ich morgens ins Geschäft gehe, komme ich an der vorerst letzten Autohaus-Baustelle an der Heilbronner Straße vorbei, jene der Firma „von der Weppen“, die schwerpunktmäßig Renaults verkauft. Noch tut sie dies an der Neckarstraße. Morgens kurz vor sieben, wenn ich am Bauzaun vorbeikomme, sehe ich immer den Morgenapell. Da stehen wenige Männer mit weißen Helmen, die die große Schar der Gelbhelme anweist. Dies scheint etwas mühsam zu sein, da das deutsche Sprachniveau auf einer Baustelle eher niedrig ist. Interessant ist, dass sich die wenigen Blauhelme zuerst aus der Runde verabschieden. Hier scheint es eine Farbenhierarchie zu geben. Meine Nachforschungen im Netz haben ergeben, dass es hierfür allerdings keine einheitliche Systematik gibt. Jedes Bauunternehmen kann dies selbst regeln.

Abends hat es mich in den Stuttgarter Westen gespült. Dabei besah ich mir die modernen Flanken der Rotebühlstraße kurz vor der Schwabstraße. Hier hat man pfleglich Häuser eingepasst, teilweise mit Arkaden, was eine tolle Sache ist, die man möglichst fortsetzen sollte. Eigentlich wollte ich noch ins Piloni am Bismarckplatz, wo es fantastische Pizza gibt, aber es hatte geschlossen. So landete ich beim Metzger. Nicht bei einem Metzger, sondern bei *dem* Metzger. So heißt ein kleines Lokal am selben Platz, das an die einstige Metzgerei hier in der Schwabstraße erinnert. Personal sehr freundlich und Essen sehr lecker. Ich hielt dies immer für ein Billiglokal, weil man draußen auf Bierbänken sitzt, aber dem war überhaupt nicht so. Ich saß drinnen und da hat das Lokal ein ganz anderes Ambiente.

Danach ging ich in Richtung Innenstadt. Ich tangierte die Elisabethenanlage, die neu gestaltet werden soll. An der Ecke Elisabethen-/Hasenbergstraße findet sich ein kleiner Brunnenplatz. Ein ganz einfacher Brunnen von allen Seiten durch Bänke umzingelt. Ein hübsches Fleckchen. Wasser ist etwas Wunderbares und ziert jeden Platz, egal ob es einfache oder spektakuläre Brunnenanlagen sind. Hier, in dessen Nachbarschaft, findet sich ein besonderes Siedlungshaus mittleren Alters, wie oben schon erwähnt. Gegenüber ist ein wundervoller Altbau mit hübschen Ziegelhelmchen auf seinen Gauben. Ein echter Hinkucker.

Ziel meines Spaziergangs war der Hospitalhof, wo Dan Stubbergaard, eingeladen vom Aufbruch Stuttgart, einen Vortrag über Städtebau hielt. Der Stararchitekt und Stadtplaner zeigte anhand von Kopenhagen, wie man aus Autoschneisen lebenswerte Stadträume gemacht hat. Sehr interessant. Trotz Länderspiel war die Bude wieder gerammelt voll. Meinem Eindruck nach, war keine Presse da. Sehr schade! Hoffentlich saßen ein paar Entscheidungsträger der Stadt drin, um zu sehen, was alles so möglich ist. Stubbergaard sprach sich auch gegen schnellen Abriss aus und machte Werbung dafür, alte Gebäude neu zu nutzen.

6. September: Nach dem Geschäft führte es mich zum Wertstoffhof in Münster. Wahrlich in Münster steht er. Dieser Stadtteil, den man ganz schön gerupft hat, wenn man bedenkt, dass das Gebiet des heutigen Freiberg und ein Teil des Hallschlags einmal zu diesem Ort gehört haben, der heute nach Einwohnern der kleinste aller Stuttgarter Bezirke ist. Das Kraftwerk Münster steht hauptsächlich in Cannstatt und auch das Münster-Viadukt gehört zu Cannstatt. Und nun stellte ich fest, dass das Lokal „Alte Zieglei“, in dem ich einst meine Hochzeit feierte, der Wertstoffhof und andere hiesige Institutionen, die man durch die diesseitige Lage der Bahnlinie dem Hallschlag zurechnen möchte, zu Münster gehören. Der VFR Cannstatt und sogar der TV Cannstatt (Neuer Pfefferer) liegen in Münster. Das kleine Gewerbegebiet an der Kölner Straße das unter „Hallschlag“ firmiert, gehört ebenfalls zu Münster. Das hat mich bei meinen Nachforschungen am meisten erstaunt. Für jeden ist dies im Sprachgebrauch eben der Hallschlag, aber die Bezirksgrenzen sind ohnehin sehr fragwürdig geworden und haben mit den heutigen Realitäten nichts mehr zu tun. Dazu gehört auch die Tatsache, dass ein Teil der Robinson Barracks zu Münster gehört, sich immerhin bis an den Bebauungsrand des Stadtteils Burgholzhof ziehend.

Zum ersten Mal war ich auf dem Friedhof vom Münster, oberhalb des Wertstoffhofs gelegen. Es ist kleiner unauffälliger Terrassenfriedhof mit wenig Buschwerk und Baumbestand. Auffällig sind hier nur zwei größere Kriegsehrenmale. Man liest immer wieder auf solchen Monumenten vom Stolz des Volkes auf den Einsatz der gefallenen Soldaten. Ich habe etwas Zweifel ob dem im Zweiten Weltkrieg jemals so war. Während der Kämpfe waren die Menschen wohl eher mit sich beschäftigt und als die Einschläge näher kamen, mit ihrer Angst. Vermutlich war es mehr Hoffnung, der Krieg möge einen selbst verschonen oder Hoffnungen dahingehend, dass die eigenen Familienmitglieder unter den Soldaten heil zurückkehren mögen. Am Anfang als das Kriegstreiben noch anderswo stattfand, haben Wochenschauen vielleicht schon noch so etwas wie Stolz auslösen können. Unterm Strich bleibt für mich die Feststellung, dass man Menschen in Massen als Kanonenfutter missbraucht und aus ihren

jugen Leben gerissen hat. Teilweise noch minderjährig zwangseingezogen, wurden sie an der Front zerfetzt. Ob man nach dem Krieg, als man diese Gedenkorte aufbaute, so etwas wie Stolz empfand? Da standen vermutlich Schmach, Verzweiflung, Schuld- und Verlustgefühle im Vordergrund. Wie ein zweiter so kurz nach dem ersten Weltkrieg entstehen konnte, ist mir nicht klar. Rein von den Fakten her natürlich schon, aber nicht was sich in den Köpfen des deutschen Volkes abspielte.

Um nochmal ein paar Jahre zurückzuspringen, ich erinnere mich durch Biografien, wie prominente Maler und Dichter freiwillig in den Ersten Weltkrieg gezogen sind, in unterschiedlichen Ländern. Dass Künstler, die ja eine Menge Freisinn in sich haben, so etwas getan haben, zeigt, wie sehr anders die damalige Mentalität noch in Sachen Militär war.

7. September: Meine Freundin hat mich zu einem Weindorf-Besuch überredet. Lange ist es her, bestimmt schon 15 Jahre, dass ich hier war. Damals mit ein paar Postkollegen. So richtig angeschaut habe ich es mir schon ewig nicht mehr. Es war dann wirklich nett. Und ich habe keinen Bekannten getroffen. Walter Sittler stand beim Marktbrunnen und hat Weißwein getrunken. Dieses Bekanntschaftsverhältnis ist allerdings einseitig.

8. September: Ein kleiner terminlicher Engpass hielt mich vom Kochen ab und so nahm ich mein Rad und fuhr in die Ortsmitte von Rot. Gegenüber dem Romeo ist ein kleines gepflegtes Asia-Lokal, nett eingerichtet und an Eleganz über dem Stadtteelniveau angesiedelt. Da ich auf die Schnelle losgedüst bin, hatte ich weder Händi, noch Büchle, noch irgendwas zu lesen dabei. Da saß ich nun am Fenster und ich tat das was man in so einem Fall macht: Ich sah hinaus. Hier, Ecke Haldenrain-/Schozacher Straße schlägt das Herz von Rot. Hier führen die wichtigsten Verkehrswege zusammen, hier befinden sich die berühmten Hochhäuser Romeo und Julia und hier gibt es die meisten Läden. Zwar hat man unlängst ein Stück weiter den hässlichen Hans-Scharoun-Platz als Roter Mittelpunkt gebaut, aber das ist er bis heute nicht. Hier trifft sich die Jugend, aber eben nicht der Stadtteil. Außerdem haben bis auf ein Café alle Ladenlokale wieder zugemacht und stehen leer. Vermutlich will man, da ein Neubau, eine Menge Miete von den Nutzern, was diese Lage aber gar nicht hergibt, zumal in einem Stadtteil der eh schon unter Ladenleerständen leidet. Zudem lassen sich die gewohnten Wege der Menschen nicht so einfach ändern. Und, dieser Platz ist grau, glatt und abwaschbar. Der Architekt und die Stadtplaner mögen dies elegant finden, aber es eben deren Sprache und nicht die der Bürger. Ich bin mir sicher, dass die Bürgerschaft hier einen anderen Platz entworfen hätte.

Der Blick aus dem Fenster offenbarte ein typisches Roter Element: Grün in vielfältiger Form. Der ganze Stadtteil ist geprägt durch Bäume, kleine Pflanzungen, kleine Grünanlagen und am Rand von Gärten. Direkt vor dem Fenster sah ich auf eine üppig blühende Grüninsel mit Sitzbänken drum herum. Schön gemacht, ein Lob an die Stadt. Ebenfalls interessant war es, die Passanten zu beobachten. Ohne damit jemand unrecht tun zu wollen, das hiesige Publikum schwankt im Wesentlichen zwischen Sozialhilfe und unterem Mittelstand, zudem ich mich auch rechne. Etliche Menschen, die hier unterwegs sind, sind gezeichnet von einem Leben, dass es offensichtlich nicht immer gut mit ihnen gemeint hat. Nun kann man in Rot auch sehr gediegen wohnen, aber vermutlich sucht sich das obere Viertel der Bürgerschaft anderswo seine Einkaufs- und Bewegungszonen. Es war ein interessantes Spiel, dieses großformatige Fernsehprogramm. Auch im Lokal selbst lernte man fürs Leben. Die asiatische Frau des Hau-

ses unterhielt sich mit einer Kundin, die sich hier wohl sonst immer mit anderen Frauen trifft. Heute war sie „nur“ mit ihrem Mann da, der sich aus dem Gespräch gänzlich heraushielt. Die Besucherin ist wohl schon einige Zeit im Ruhestand, nachdem sie 20 Jahre bei REWE gearbeitet hat. Heute verdient sie sich nochmal 500 € zum Ruhegehalt dazu, indem sie mehrere Tage pro Woche in der Liederhalle an der Garderobe arbeitet. Die Asiatin siedelte die Liederhalle beim Stadion an. Klar in Porsche- und Schleyerhalle werden auch viele Lieder im Jahr gesungen, aber für sie schien die Stuttgarter Welt eh weit weg zu sein. Vielleicht lebt sie ja nur für ihr Lokal und ein kleines bescheidenes Glück. Tja, auch so erfährt man was über die Menschen.

9. September: Abendlicher Besuch in der Vorstadt. Mit bestmöglicher Begleitung landete ich in Esslingen. Ziel wäre eigentlich die Obertürkheimer Kinothek gewesen, aber wir hatten die Idee zu spät gefasst. Ich hatte zuerst rote Welle und anschließend staken wir auf der B10 fest, wo durch Fahrbahnverengung der Verkehr zum Erliegen kam. Also war schnell besprochen ins schöne Esslingen hinüber zu fahren. Zufällig landeten wir bei „Esslingen leuchtet“. Schöne Lichtskulpturen zierten die Innenstadt und die Läden hatten bis Mitternacht geöffnet. So wurde unser Trip zu einem netten Stadtbummel, der uns in teils sehr originelle Läden führte, die ausgefallene, schöne, regionale und/oder handgemachte Waren feilboten. Tolle spontane Idee, schöner Zufall und Wetterglück, alles passte. Den Abschluss bildete ein Lumumba in einem netten Künstler-Café. Früher, als ich in meiner Spätjugend häufig in Esslingen verkehrte, gehörte Lumumba dort zu den Abendgetränken schlechthin.

10. September: Der zweite September-Sonntag ist mein heiliger Tag im Stuttgart-Jahr. Es ist der Tag des offenen Denkmals, der die Chance bietet, neue Eindrücke zu gewinnen. Fünf Stationen konnte ich für mich verwirklichen. Zuerst nahm ich an einer Führung durch das alte Offizierskasino teil, das der Reiterkaserne vorgelagert ist und seit vielen Jahren vor sich hin rottet. Das Innenleben war ernüchternd. Man hat das Haus innen in mehrere Schüben regelrecht kaputtgebaut. Wo früher ein 140 Quadratmeter großer, eleganter Speisesaal mit Tonnengewölbe war, sind heute kleinste Räume und eingezogen Decken. Der letzte große Umbau war 1965, wo man endgültig alle alten Spuren verwischt hat. US-Armee und Bundeswehr haben hier drin gewerkelt. Unter anderem sind hier kleine Haftzellen eingebaut. Interessant waren die Einblicke durch den Restaurator in seine Arbeit. Das Haus wurde nun privat gekauft, nachdem die Stadt zweimal das Vorkaufsrecht liegen lassen hat. Gut, es hätte Unsummen gekostet, hier wieder etwas Gescheites draus zu machen. Nun sind vier große Eigentumswohnungen geplant und es soll äußerlich wieder die Eleganz von früher bekommen, mit dem talseitigen Portalvorbau, den man einst einer Autozufahrt geopfert hat. Verschwinden wird auch der Wildwuchs, der das Schmuckstück von der Talseite völlig unsichtbar gemacht hat. Wie an anderen Stellen der Stadt ist das Grün oft falsch platziert. In diesem Fall hat die lange Brachsituation einen entscheidenden Anteil. Schön, dass das Haus wieder erblühen wird.

Von hier aus spazierte ich durch die Neckarvorstadt. Ähnlich wie der Hallschlag bietet sie viele schöne und interessante Seiten. Obwohl es ein kleines Viertel ist, mache ich darin doch immer wieder neue Entdeckungen. Die schönen Altbauten sind natürlich prägend, aber auch hypermoderne Wohnbauten finden sich hier mittlerweile, ein Zeichen dafür, dass man den

Charme dieses Viertels auch für Besserverdiener entdeckt hat. Ich streifte in der Krefelder Straße ein ehemaliges Industrieareal, in dem heute verschiedene Nachnutzer ansässig sind, unter anderem auch eine Galerie. Das alte Pförtnerhäuschen versprüht Retrocharme. Im Moment wird die Fassade restauriert, so dass man vom Erhalt dieses Gebäudes ausgehen kann. Früher stellte hier die Firma Rössler & Weissenberger Holzgehäuse für Radios her. Einen Schritt weiter befindet sich das Solarherz Stuttgarts mit dem Elektro Technologie Zentrum. Dessen Fuhrpark besteht passend aus E-Mobilen. In einem Garten auf dem Firmengelände sprudelte ein hübscher Steinbrunnen sein Lied. Schön auch der gepflegte Grünzug, der hier einen kleinen Park bildet. Zuletzt wurde mir die Frage gestellt, ob es unter den 152 Stadtteilen, die ich ihrer Kleinteiligkeit wegen eher als Viertel bezeichnen möchte, einen gibt, in dem ich noch nicht war. Mir fiel keiner ein. Und dennoch finde ich auch in mir wohlbekannten Ecken immer wieder neue Ansichten. Man kommt ja auch nicht jährlich überall hin.

Von der Aubrücke aus ließ ich mich in den Stuttgarter Süden transportieren. Leider gelang es mir nicht die Villa Gemmingen anzuschauen, mangels Voranmeldung. Sehr schade, denn dieses Areal neben dem Lapidarium ist schon eine Besonderheit und erinnert an die Großvillen, die früher an der Karlshöhe angesiedelt waren. Die nahe Villa Andresen gehört auch noch dazu. Beide sind privat genutzt und damit sonst nicht zugänglich. Ich wurde dann noch der kleinen Katharinenkirche beim Schellenturm angesichtig und anschließend noch dem ehemaligen Württembergischen Kriegsministerium in der Olgastraße. Ein toller Bau, der den Krieg vollständig überlebt hat. Er ist innen noch in all seinen alten Formen erhalten. Leider hat man alles in sterilem Schneeweiß gestrichen, aber vielleicht findet man hierfür irgendwann wieder eine wärmere Farbe, die der Historie nahe kommt. Toll sind die Marmorfassungen im Haus und die opulenten Treppenhausgeländer aus selbigem Material.

Zusammen mit meiner Freundin, die ich dann abholte, ging es dann zur alten Hedelfinger Kirche, die geschichtlich zu den wichtigsten Gotteshäusern der Stadt gehört. Aus dem 13. Jahrhundert stammend ist sie ein altes Bauzeugnis mit historischen Fresken. Nun, diese sind eher was für Kirchenhistoriker. Viele sind sehr blass und für mich als Laien, sind jene in der Veitskapelle griffiger und schöner. Ein völliges Kontrastprogramm war dann der Besuch des historischen Rosensteintunnels, dem ersten Eisenbahntunnel Württembergs, der sich genau unter dem Schloss Rosenstein befindet. Ich habe zwar schon verschieden Grüppchen dorthin geführt, aber kannte bisher nur das zugemauerte Portal. Es war eine sehr besondere Führung in das luftfeuchte Dunkel und es wurden hierfür Taschenlampen ausgegeben. Von den ursprünglichen 360 Metern Länge sind noch 310 Meter begehbar. Da der Tunnel einen eher kleinen Radius hat, wirkt er länger, als er ist. Was gibt es in einem Tunnel zu sehen? Man sah noch Reste von Stromleitungen aus der Zeit, als man den Tunnel nach seiner Außerbetriebnahme für die Champignonzucht nutzte, die 1965 ein Ende fand. Man sah Nischen für Streckengänger, einen Kanal der den starken Wassereintritt ableitet, und sogenannte Spaghettistalaktiten, wie ich sie aus Ligurien kenne, und kleine flache Stalagmiten. An Wandteilen, wo besonders viel Wasser austritt hat es schon ansehnliche Kalkformen. Zudem sieht man noch alte Müllhalden, von Obdachlosen und anderen, die sich im Lauf der Zeit immer mal wieder Zutritt geschafft hatten. Eine besonderes Zeitdokument, wenn man so will. Man sah dabei

historische Flaschen und Zeitschriften. Ungenutzt ist der Tunnel dennoch nicht, denn hier fließt jener Teil des am Hauptbahnhof entnommenen Grundwassers in Rohren in Richtung Neckar, der sich im Park nicht versickern lässt. Im Zuge des geplanten Rosensteintunnels gibt es auch Überlegungen über eine zukünftige Nutzung des Tunnels. Der Tunnelführer sprach von einem Fahrradtunnel, was ich erstmal interessant finde. Andere in der Stadt träumen von einer ortsversetzten Wiederbelebung der Röhre, dem historischen Stuttgarter Klub. Der alte lag allerdings mitten in der Stadt, dieser hier wäre schon etwas abseitig. Für eine Nutzung als Gebäude müsste man das ganze hier aber aufwendig trockenlegen und verschalen, was wohl sehr teuer wäre. Der Fahrradtunnel als schnelle Verbindung zwischen Zentrum und Cannstatt scheint mir da plausibler. Vielleicht könnte man in diesem Zug den Tunnel weitgehend original erhalten, einschließlich seiner steinernen Höhlengewächse. Als Schwierigkeit sei auch noch genannt, dass im verlorengegangenen Teil, die fehlenden 50 Meter, die EnBW eine Was-seraufbereitungsanlage installiert hat, die sich vermutlich auch nicht so einfach versetzen lässt. Es wäre jedenfalls schön, wenn dieser wichtige Geschichtsort erhalten bliebe mit einem öffentlichen Zugang.

Abends stand ich noch am Stöckach, wo sich gerade einiges ändert, beziehungsweise dies bevorsteht. Bäume im Stadtraum sind immer auch Gestaltungselement. Wie schon öfters moniert, stehen sie nicht immer am richtigen Platz. So ist das schöne Zeppelingsgymnasium, das dem Stöckach einen schönen Rahmen gäbe hinter hohen und dichten Bäumen zum Teil verschwunden, ganz, davon abgesehen, dass die Klassenräume dadurch sehr verdunkelt werden. Sehr schade ...